

Spuren suchen

Stadtspiel (post)koloniales Berlin

Hinweis

Diese Methode nutzt Berlin als Ort des Geschehens. Sie ist aber anpassbar an andere Orte, dafür wäre eine entsprechende Vorarbeit für die Durchführung notwendig.

Themen

Spuren des Kolonialismus im Berliner Stadtraum, aktuelle Bezüge und rassismuskritische Initiativen

Ziele

Die Teilnehmenden erfahren Neues über Berlin und nehmen Zusammenhänge zwischen der deutschen Kolonialgeschichte und Orten in der Stadt wahr.

Sie erweitern ihre sozialen und kreativen Kompetenzen.

Einleitung

Im Berliner Stadtraum lassen sich vielfältige Bezüge zur deutschen Kolonialgeschichte finden. Jede Gruppe erkundet im Stadtspiel einen Ort, an dem dies besonders deutlich wird. Häufig können sie hier auch etwas darüber erfahren, welche Auseinandersetzungen es heute um den Umgang mit dieser Geschichte gibt. Kontinuitäten werden hier ebenso deutlich wie Brüche und die Tatsache, dass Initiativen etwas verändern können.



FOTO | Izabela Zarebska

Tipp

2016 wurde vom Berliner Entwicklungspolitischen Ratschlag in Kooperation mit der Initiative Schwarze Deutsche eine Broschüre mit dem Titel „Stadt neu lesen – Dossier zu kolonialen und rassistischen Straßennamen in Berlin“ herausgegeben. Sie kann für mehr Hintergrundinformationen sicherlich sehr nützlich sein! Bestellbar ist sie unter: www.eineweltstadt.berlin/publikationen.

Benötigte Zeit

90 – 150 Minuten
plus Fahrtzeiten

Benötigtes Material

- Äpfel und Eier in der Anzahl der Kleingruppen
- Kopien der Laufzettel (siehe Anhang der Methode) mit Informationen, Fragen und Aufträgen für alle Gruppen
- Ausdrucke von Anfahrtsbeschreibungen zum jeweiligen Startpunkt der Gruppen
- Klemmbretter
- Gedichtband „Blues in Schwarz-Weiß“ von May Ayim (Orlanda 1995)

Zielgruppe

ab 14 Jahren

Autor*in/ Organisation

Jugendbildungsstätte
Kaubstraße

VORBEREITUNG

Laufzettel und Anfahrtsbeschreibungen für alle Gruppen zusammenstellen, Äpfel und Eier bereitlegen.

ABLAUF

1. Stadtspiel und Interviews (1 - 2 Stunden plus Fahrtzeit)

Die Gruppe teilt sich in fünf Kleingruppen auf (je nach Kontext können es auch weniger sein). Dann wird ihnen mitgeteilt, dass sie nun in ihren Kleingruppen verschiedene Orte in Berlin erkunden werden. Sie werden dort Informationen vorfinden, eigene Recherchen anstellen und mit Passant*innen sprechen. Und: Sie bekommen einen Apfel und ein Ei, die sie gegen etwas anderes eintauschen sollen, das sie dann wieder mit bringen. Für die Erkundung an ihren jeweiligen Orten haben sie etwa zwei Stunden Zeit – konkrete Uhrzeiten für das Wiedertreffen aller Gruppen müssen je nach Seminarort angepasst werden. Nun machen die Gruppen sich auf den Weg und erkunden mit ihrem Laufzettel die jeweilige Station.

2. Präsentationen (etwa 40 Minuten)

Nachdem alle Gruppen zurück am Seminarort sind, stellen sie sich gegenseitig vor, was sie erlebt und erfahren haben. Sie sollen dies möglichst kreativ gestalten, zum Beispiel mit einer Talkshow oder einem fiktiven Spaziergang. Damit es nicht zu lang und zäh wird, sollte jede Gruppe nur etwa 5 Minuten Zeit bekommen.

Tipp

Die Gruppen zur M-Straße beschäftigt sich kritisch mit dem Begriff „Mohr“, während die Gruppe, die zu den Sarotti-Höfen fährt, dazu keine Informationen bekommt. Die Diskussion um den Begriff kann in der Gesamtgruppe aufgenommen werden und so ein Zusammenführen der unterschiedlichen Erkenntnisse und gemeinsames Weiterdenken angeregt werden.

Kreuzberg 36

Fahrt bitte zum U-Bahnhof Schlesisches Tor und geht durch die Bevernstraße (gegenüber des U-Bahn-Ausgangs) zum Ufer der Spree. Findet dort mehr über die Straße am Ufer heraus!

Wann ist die Uferstraße an der Spree angelegt worden?

Was fand ein paar Jahre später an der Uferstraße im Treptower Park statt?

Nach wem war die Uferstraße bis 2009 benannt? Wer war diese Person?

Wer war die Person, nach der die Straße heute benannt ist?

Sucht ein Gedicht dieser Person aus dem Buch heraus, das ihr später den anderen aus der Gruppe vortragen wollt!

Führt Kurzinterviews mit Passant*innen zu folgenden Fragen durch:

- Was wissen Sie über die Umbenennung des Ufers?

- Wer war die namensgebende Person?

Sonderaufgabe:

Tauscht den Apfel und Ei gegen etwas Anderes!
Versucht möglichst viele Trophäen von eurer Tour mitzubringen!
Vom Schlesischen Tor fahrt ihr wieder genauso zurück, wie ihr hingekommen seid.

Kurzinfo zum May-Ayim-Ufer für die Teamenden

(nicht zum Austeilen gedacht, weil damit allein schon alle Fragen beantwortet werden können).

Die Uferstraße an der Spree wurde nach 1891 angelegt. 1895 wurde hier anlässlich der bevor stehenden „Kolonialausstellung“ im nahen Treptower Park auch eine Anlegestelle für Dampfer gebaut.

Ursprünglicher Namensgeber der Straße war Otto Friedrich von der Groeben (1657-1728). Der preußische Adlige leitete unter anderem 1683 eine Expedition, deren Ziel die Errichtung einer brandenburgischen Kolonie an der westafrikanischen Küste sowie die Versklavung und der Handel mit Menschen und Waren war. Groeben führte diese Expedition zur vollen Zufriedenheit seines Auftraggebers, des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg aus.

Auf Anregung einer zivilgesellschaftlichen Initiative, die von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen aufgegriffen wurde, beschloss die BVV von Friedrichshain-Kreuzberg im Frühling 2009, das Groebenufer nach der antirassistischen Aktivistin und Dichterin May Ayim (1960-1996) umzubenennen.

Weitere Informationen finden sich hier:

<http://isdonline.de/rede-may-ayim-ufer-von-joshua-kwesi-aikins/>
<http://www.berlin-postkolonial.de>

Stadtspiel Kreuzberg 61

Fahrt bitte bis zum U-Bahnhof Mehringdamm. Lauft von dort aus den Mehringdamm in Richtung Gneisenaustraße runter. Überquert die Gneisenaustraße und findet auf der linken Straßenseite die so genannten Sarotti Höfe.

In den Höfen befand sich früher eine Schokoladenfabrik, Schaut euch um – welche Spuren davon könnt ihr heute noch entdecken?

Mit welchen Bildern warb Sarotti für seine Produkte? Und was fällt euch auf, wenn ihr euch rund ums Haus umseht?

Warum wird Sarotti mit der deutschen Kolonialgeschichte in Verbindung gebracht?

Lauft bitte weiter bis zur Bergmannstraße. Führt Kurzinterviews mit Passant*innen zu folgenden Fragen durch:

• Was wissen Sie über die deutsche Kolonialgeschichte?

• Nicht weit von hier gibt es die sogenannten Sarotti-Höfe: Womit assoziieren Sie Sarotti?

• Kennen Sie Beispiele für rassistische Bilder in der Öffentlichkeit?

Sonderaufgabe

Tauscht den Apfel und Ei gegen etwas Anderes!

Versucht möglichst viele Trophäen von eurer Tour mitzubringen!

Vom Mehringdamm fahrt ihr wieder genauso zurück, wie ihr hingekommen seid.

Kurzinfo zu Sarotti

(nicht zum Austeilen gedacht, weil damit allein schon alle Fragen beantwortet werden können).

Die Figur des „Sarotti-M***“, die sich bis 2004 auf der Verpackung, aber auch auf der Schokoladentafel selbst befand, wurde von dem Grafiker Julius Gipkens im Jahr 1918 kreiert. Vermutlich hat die Tatsache, dass die Sarotti-Fabrik damals in der noch heute so benannten „M***straße“ in Berlin-Mitte stand, den Grafiker dazu angeregt, dieses Motiv zu wählen. 1922 wurde die „Sarotti-M***-Figur“ ins Markenregister eingetragen.

Der „Sarotti-M***“ erschien seitdem in unzähligen Variationen auf den Schokoladenverpackungen, aber auch auf Postkarten und Tassen. Als Porzellanfigürchen war er in deutschen Wohn- und Kinderzimmern zu finden. Selbst die Nationalsozialisten tasteten die Figur nicht an, während sie an anderer Stelle Darstellungen schwarzer Menschen verboten (zum Beispiel musste das stereotype Gesicht eines Schwarzen aus dem Wappen der Stadt Coburg entfernt werden).

Der „Sarotti-M***“ drückt ein vorherrschendes Bild aus, das in Deutschland zur Zeit der Erfindung des Logos (und schon lange zuvor) bestand. Ein wichtiges Stichwort dafür ist „Exotismus“ – also so zu tun, als wären Menschen aus Afrika, Asien und Lateinamerika besonders schön und „süß“ und sie damit abzuwerten und nicht ernst zu nehmen. Gleichzeitig hat das Logo dieses Bild weiter verfestigt. 2004 wurde die Figur von der Firma Stollwerck, zu der die Marke Sarotti mittlerweile gehörte, geringfügig verändert, um der Kritik unterschiedlicher Gruppen zu begegnen.

Quelle: www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Mohren-Stereotyp.htm

Stadtspiel Berlin-Mitte

Fahrt bitte bis zum U-Bahnhof „Mohrenstraße“. Lest dort die Texte zum Thema M***straße. Schaut euch auch auf der Straße um. Welche offiziellen Gebäude könnt ihr finden?

Warum wird die Straße von vielen Menschen nur noch M-Straße genannt?

Welche Initiativen zur Straßenumbenennung gibt es?

Was würde sich ganz konkret verändern, wenn die Straße umbenannt werden würde?

Was denkt ihr zu dem Thema?

Führt bitte Kurzinterviews zu folgenden Fragen mit Passant*innen oder Menschen, die in den offiziellen Gebäuden arbeiten (zum Beispiel Pförtner*in):

- Wie finden Sie die Bezeichnung „M***straße“?

- Was halten Sie von der Initiative zur Umbenennung?

Sonderaufgabe:

Tauscht den Apfel und Ei gegen etwas Anderes!

Versucht möglichst viele Trophäen von eurer Tour mitzubringen!

Von der „Mohrenstraße“ fahrt ihr wieder genauso zurück, wie ihr hineingekommen seid.

Hintergrundinformationen

zur Umbenennung der „M-Straße“

(nicht zum Austeilen gedacht, weil damit allein schon alle Fragen beantwortet werden können).

Die Berliner „Mohrenstraße“ soll umbenannt werden!

Der 23. August ist der Internationale Tag zur Erinnerung an den Versklavungshandel und seine Abschaffung. Wir nehmen diesen Tag zum Anlass, Berlins direkte Beteiligung an dem über Jahrhunderte hinweg praktizierten Verbrechen an der Menschheit in Erinnerung zu rufen. Selbst wenn die Stadt das gern verschweigt: Durch Berliner und Brandenburger, die im heutigen Ghana eine Kolonialfestung errichteten, wurden im späten 17. Jahrhundert fast 20.000 Menschen aus Westafrika in die Karibik deportiert.

Auch in die Residenzstadt Berlin wurden damals eine Anzahl versklavter Minderjähriger verschleppt. Sie wurden zum Dienst am Hof und im Heer der brandenburgischen Kurfürsten und preußischen Könige gezwungen und von der weißen Bevölkerungsmehrheit mit dem Begriff „Mohren“ diskriminiert. Der zu Beginn des 18. Jahrhunderts vergebene Straßename transportiert diese rassistische Gewalterfahrung Schwarzer Menschen in Berlin bis in die Gegenwart. Wir fordern den Stadtbezirk Berlin Mitte daher nachdrücklich dazu auf, die Straße nach einer verdienten Persönlichkeit afrikanischer Herkunft umzubenennen und im öffentlichen Raum über die Gründe für diesen Namenswechsel zu informieren.

Ist das M-Wort rassistisch?

Vor allem weiße Menschen maßen sich an, die von ihnen verwendete Fremdbezeichnung M. für Schwarze Menschen als „harmlos“ zu bewerten. Seit der Antike schwang dabei jedoch auch das griechische Wort moros (μωρό[ς]) in der Bedeutung von „töricht“ und „dumm“ mit. Im europäischen Mittelalter kam dazu die Vorstellung vom schwarzen Teufel, der im Mittelhochdeutschen auch direkt als mör beziehungsweise helle mör bezeichnet wurde. In der Hochzeit des transatlantischen Versklavungshandels verfestigte sich in Deutschland das mit dem M-Wort verbundene Bild eines unzivilisierten, schmutzigen und zur Arbeit für die weißen (Kolonial-)Herrschaften bestimmten Menschen. Im 20. Jahrhundert schlug sich die Abwertung dann schließlich in der kolonialrassistischen Werbefigur des kindlichen und diensteifrigen „Sarotti-M.“ nieder, die vom verantwortlichen Konzern inzwischen (halbherzig) verfremdet und umbenannt wurde.

Wer fordert die Umbenennung?

Von den Verteidiger*innen des Straßennamens wird immer wieder behauptet, dass nur eine kleine radikale Gruppe gegen die Bezeichnung protestiere. Doch das Gegenteil ist der Fall: Eine der ersten scharfen Kritikerinnen war die prominente Schwarze Aktivistin May Ayim (1960-1996), die bereits in den 1990er Jahren gegen die da-

malige Benennung des gleichnamigen U-Bahnhofs protestierte und auf die Verantwortungslosigkeit der politisch Zuständigen verwies. 2004/2005 forderten dann alle 20 Mitgliedsorganisationen des Afrika-Rats Berlin Brandenburg die Umbenennung zu Ehren einer afrikanischen Persönlichkeit. Heute unterstützen auch der Zentralrat der Afrikanischen Gemeinde in Deutschland, die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland, der Migrationsrat Berlin Brandenburg sowie eine Reihe von entwicklungspolitischen Landesnetzwerken mit hunderten von Mitgliedsorganisationen dieses Anliegen. Mehrmals im Jahr bringen sie mit Demonstrationen vor Ort ihren entschiedenen Protest gegen den diskriminierenden Namen zum Ausdruck.

Soll hier Geschichte „ausgelöscht“ werden?

Initiativen weißer Menschen, die sich wie die Anwohnerinitiative „Pro Mohrenstraße“ vehement für die Beibehaltung des diskriminierenden Straßennamens einsetzen, unterstellen den kritischen Organisationen, dass sie einen wichtigen Teil der Berliner Stadtgeschichte auslöschen wollen. Auch hier ist das Gegenteil der Fall: So ist es hauptsächlich ihrem Engagement zu verdanken, dass die noch immer peinlich verschwiegene Geschichte des Straßennamens und des brandenburgisch-preußischen Kolonial- und Versklavungshandels heute überhaupt öffentlich diskutiert wird. Zudem fordern die Initiativen nicht zur Tilgung von Geschichte sondern zu einem historischen Perspektivwechsel auf: Im U-Bahnhof und auf Infotafel sollen der bisherige Straßename, die Gründe für die Umbenennung sowie der neue Name ausführlich thematisiert werden. Als alternative Namensgeber schlagen sie verdiente Persönlichkeiten afrikanischer Herkunft wie zum Beispiel Nelson Mandela (1918-2013) als Kämpfer gegen Rassismus oder Anton Wilhelm Amo (1703-ca. 1753) vor, der als Kind selbst versklavt und nach Deutschland verschleppt wurde und Preußens erster Universitätsgelehrter aus Afrika und Streiter für die Rechte der Schwarzen in Europa war.

Wie kann die Umbenennungsinitiative unterstützt werden?

Der jetzige Straßename verletzt die Würde Schwarzer Menschen in Berlin und schadet nachhaltig dem Ansehen der Stadt. Es ist daher höchste Zeit zu handeln: Schreibt dem Bezirksbürgermeister oder dem Kulturausschuss Protestbriefe oder -mails, beteiligt Euch an unserem jährlichen Umbenennungsfest, werdet im Bündnis „Decolonize Mitte“ aktiv oder berichtet Euren Freund*innen und Verwandten über die kolonialrassistische Geschichte des Straßennamens. Die Umbenennung der Straße wird in jedem Fall kommen, aber allein unser gemeinsames Engagement wird darüber entscheiden, wann wir unser größtes und letztes Fest in der M-Straße feiern!

Dieser Text wurde von dem Bündnis „decolonize-mitte“ (übersetzt heißt das: Mitte ent-kolonisieren!) auf ihrer Internetseite veröffentlicht. Mehr Informationen zur Straße und der Initiativer zur Umbenennung findet ihr zum Beispiel hier: www.decolonize-mitte.de

Stadtspiel Berlin-Wedding

Fahrt bitte bis zum U-Bahnhof Rehberge. An der Müllerstraße in der Nähe des U-Bahnhofs gibt es eine Informationstafel über diese Gegend. Findet sie und schaut sie euch an!

1. Warum wird dieses Viertel „Afrikanisches Viertel“ genannt?

2. Bitte schreibt eine Sache auf, die euch überrascht!

Fahrt jetzt bitte mit der U6 noch eine Station weiter bis zum U-Bahnhof Afrikanische Straße. Schaut euch dort den U-Bahnhof an.

3. Was ist auf den Bildern zu sehen?

1. Führt bitte Kurzinterviews mit Passant_innen zu folgenden Fragen durch:

a) Was fällt ihnen als erstes ein, wenn Sie das Wort „Afrika“ hören?

b) Was hat das Afrikanische Viertel Ihrer Meinung nach mit Afrika zu tun?

Sonderaufgabe:

Tauscht den Apfel und Ei gegen etwas Anderes!

Versucht möglichst viele Trophäen von eurer Tour mitzubringen!

Von der Afrikanischen Straße fahrt ihr wieder genauso zurück, wie ihr hingekommen seid.

Kurzinfo zum Afrikanischen Viertel für Teamende

Das Afrikanische Viertel ist das älteste und flächenmäßig größte deutsche Kolonialviertel. Seit 1899 über das Kaiserreich, die Weimarer Republik und den Nationalsozialismus bis 1958 wurden Straßen im erst entstehenden Viertel am damaligen Berliner Stadtrand nach deutschen Kolonien, anderen afrikanischen Ländern und bedeutenden Kolonialverbrechern benannt. Ausdrückliches Ziel dabei war, dem deutschen Kolonialismus einen (allerdings glorifizierenden und verharmlosenden) Platz im Berliner Stadtbild zu geben. Mit dieser Tradition wurde erst 1958 partiell gebrochen, als die Ghanastraße nach dem ersten südlich der Sahara gelegenen Land benannt wurde, das sich vom Kolonialismus befreit hatte.

Spätestens seit den 1980er Jahren gibt es Auseinandersetzungen um die Umbenennung der Straßen und Plätze und eine wirkliche, kritische Beschäftigung und Kenntlichmachung der Geschichte des Ortes. Dies hatte bisher wenig Erfolg und löste großen Widerstand bei der lokalen Bevölkerung und Politik aus. Bezeichnend für die Art, in der diese Auseinandersetzung geführt wurde und wird, ist das Anbringen kleiner Schilder an den Straßenschildern der Petersallee. Sie wurde 1939 von den Nationalsozialisten zu Ehren des von ihnen so benannten „größten deutschen Kolonialpioniers“ getauft. Die Schilder aber tragen seit den 1990er Jahren den Text „Prof. Dr. Hans Peters, Stadtverordneter“.

Übrigens: Die Informationsstele an der Müllerstraße zeigt zwei Texte, die die Geschichte des Ortes erzählen. Einer wurde von der Bezirksverordnetenversammlung verabschiedet, der andere von Initiativen der Schwarzen Community in Berlin. Dem waren Auseinandersetzungen über das Recht auf Selbstrepräsentation und als verharmlosend kritisierte Inhalte des Textes der Bezirksverordnetenversammlung vorausgegangen.

Der U-Bahnhof „Afrikanische Straße“ wurde 2016 (!) umgestaltet. Seitdem sind dort statt Werbeplakaten großformatige Bilder zu sehen. Sie zeigen in Afrika beheimatete Tiere, ein traditionell anmutendes Boot sowie Flechtwerk. Auf keinem der Bilder ist ein Mensch oder irgendwas, das mit dem modernen Afrika assoziiert werden könnte, zu sehen.

Ausführliche Hintergrundinformationen zum Afrikanischen Viertel finden sich unter diesem Link:

<http://www.berlin-postkolonial.de/tours-2#av>